

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Ordnung. Die Lastkraftwagen poltern dicht aufgeschlossen, die Fuhrwerke fahren auf Vordermann. Man würde es auch als Laie merken: hier pulst ein Hauptstrom des Nachschubes für die gewaltige Schlacht in Flandern, deren Trommeln sich trotz des Lärmes bemerkbar macht.

Der Strom ergießt sich in die Stadt A. Es geht nicht anders, denn der Belgier kennt keine Umgehungstraßen.

Berruhte Häuser bilden Gassen. Ausgebrannte Wohnungen starren mit weitaufgerissenen Augen herab. Ein verletzter Giebel wirkt wie ein quer gerutschter Papierhelm. Im zweiten Stock hängt ein angekratzter Balkon aus Ziegelsteinen und zittert, höhnisch trotzend, im Winde. Jeder Vorbeikommende sieht wie gebannt hinauf. Ob er wohl noch so lange hält? Das ist das Stadtviertel, wo neulich die Brandbomben fielen; englische Brandbomben, die belgisches Hab und Gut vernichteten. Die Bewohner sind aus den gefährlichen Trümmern entfernt worden. Es ist ein toter Stadtteil; für die Feldgrauen etwas Alltägliches. Gleichmäßig zieht der Strom weiter. Unter den

Todesängsten während des Fliegerangriffs stundenlang zusammengetauert im Keller saßen, still gemacht.

Zwei Straßen, in denen das Rumpeln fallenden Gemäuers Staubwolken aufschlehen läßt, führen mich zu der Stelle, wo ein Achtunddreißiger aus englischen Geschützen das Zerstörungswerk der Bomben unterstützte. Ein Riesenschutthaufen, von den sterbenden Häusern umgeben, das ist der erste Eindruck. Einige Wände neigen sich schon bedenklich. In den Mauern klaffen Lücken. Ein Dach ist nach hinten abgerutscht wie ein sterbendes Pferd, das sich noch einmal auf der Vorderhand aufzurichten versucht. Rings hängen die Gardinen zu den Fenstern heraus. Einige Fensterläden sind aufgerollt und verdecken wie eine spanische Wand das Bild der inneren Zerstörung. Einen widerlichen Anblick bietet ein Schlafzimmer, dessen Einzelheiten die Wucht der Granate der Öffentlichkeit enthüllt hat. Kissen, Bettdecken, Leintücher liegen in den Nischen, spielen im Winde oder quellen prall aus den Häuserwunden. Ein Trauerzug begegnet mir. Anscheinend ein Opfer



Phot. Buse.

Zum Besuch des Deutschen Kaisers in der bulgarischen Hauptstadt.

Der Kaiser im Gespräch mit Offiziersabteilungen am Schloß von Sofia. Hinter ihm König Ferdinand von Bulgarien.

Pferdehufen und den Rädern klirrt Glas. Das erste Zeichen eines sterbenden Stadtteils! Wir haben das Dröhnen der Fliegerbomben heute nacht in unseren Quartieren gehört. Der ungeheure Luftdruck hat in der heimgesuchten Stadt alle Fensterscheiben auf die Straßen und in die Stuben geworfen. Die großen Schaufenster eines Warenhauses machten keine Ausnahme. Bruchstücke, wie Tischplatten so groß, hängen aus den Fensterrahmen. Der Rest ist unten zerfellt.

Einzelnen oder in Gruppen stehen zitternd die Bewohner auf den Plätzen, unter den Türen. Ihre Nerven sind noch erregt. Sie schauern am ganzen Leib und starren gleichmütig in den großen Schaden.

Am Marktplatz hat die Ortskommandantur schon seit Stunden mit den Aufräumarbeiten begonnen. Hier bietet sich die zuckende sterbende Stadt unverhüllt den Blicken dar. Dreistöckige Häuser — allerdings belgischer Bauart, wo die Zimmerdecken aus übertünchten Lattenrösten mit einigen Brettern bestehen — sind zusammengesunken. Dort stehen noch die Wände; das Innere ist hinuntergestürzt und hat zehn oder zwölf Belgier, die in

früherer Angriffe. Der Pfarrer in Amtstracht singt, unbekümmert um den Verkehr, sein Gebet. Dahinter folgt der Sarg, von Zivilisten getragen, dann die Angehörigen. Alle weiblichen Leidtragenden, auch die Schulmädchen, haben tiefwallende, schwarze Schleier und ein Kreuz an einem hellen Bande um den Hals. Ein eigenartiger Anblick ist dieses Häuflein inmitten feldgrauen Gewühls!

Mein Weg führt mich am Trauerhaus vorbei. Der ganze Eingang ist auf der Straßenseite mit schwarzen Vorhängen ausgeschlagen, die silberne Franzen und Quasten tragen. Ein Totenlicht flackert noch trübe in der achtkantigen Laterne. Ich denke an die vielen Opfer, die man übermorgen begraben wird ...

Das war mein Wiedersehen mit der so schönen, friedlichen Stadt kurz vor der großen Schlacht. Die Engländer hatten keinen Schritt Boden seit damals gewonnen. Aber blinde Zerstörungswut hat sie verblendet. Nun haben sie in vielen blühenden belgischen Städten einen lodernden Haß der Bewohner geweckt; die englischen Flieger würden von ihnen mit Wonne erschlagen werden — zur Vergeltung für ihre qualvoll sterbenden flandrischen Städte.